Interview mit Adi (Adolf), SA-Mitglied und IG-Farben-Mitarbeiter, 1986.



Prof. Elk Eber, Appell am 23. Februar 1933
Gemälde von zwei Deutschen, die ihre Uniformen anziehen, um Hitlers Aufruf vom 23. Februar 1933 zu folgen. Dieses Datum war der "3. Todestag" von SA-Sturmführer Horst Wessel (1907-1933). Es wurde auf der Titelseite von der Zeitschrift SA-Führer der NSDAP, September 1936, veröffentlicht. Das Original wurde auf der Großen Deutschen Kunstausstellung 1937 im Raum 1 ausgestellt und befindet sich heute im Besitz des US Army Centre of Military History.

Danke, dass ich mit Ihnen sprechen darf. Sie waren Mitglied der SA? Warum sind Sie ihr beigetreten und wie war es so?

Adi: Sie wissen ja, dass wir schweigen müssen, wenn wir sprechen, es ist nicht klug, in der heutigen Welt mit seiner Vergangenheit zu werben. Ich werde Ihnen zunächst ein wenig über meine Geschichte erzählen. Ich wurde in Aachen geboren, gleich zu Beginn des ersten Krieges. Mein Vater war Funker bei der Armee und diente in Belgien und Frankreich. Er wurde 1916 verwundet und nach Hause geschickt, um an der Signalschule zu unterrichten, so dass er den Krieg sicher überlebte. Später arbeitete er im Theater und bediente die Licht- und Tonanlage. Meine Mutter bekam 1933 Arbeit als Zimmermädchen in einem berühmten Hotel in Aachen, dem Quellenhof. 1932, als ich 18 Jahre alt wurde, trat ich in die örtliche SA ein, um Redeveranstaltungen zu schützen. In der Schule war ich Ringer und liebte den Wettkampf. Viele meiner Klassenkameraden, die den Nazis zugeneigt waren, überredeten mich, ihnen beizutreten. Damals war man entweder ein Kommunist, ein Nazi oder man glaubte noch an einen Kaiser.

Mein Vater hasste die Kommunisten für das, was sie nach dem Krieg taten: Sie überfielen und töteten viele deutsche Soldaten, die aus Frankreich zurückkehrten. Sie hatten es auf die Machtergreifung abgesehen und schlugen viele Schlachten gegen die Armee und die antikommunistischen Kräfte im Rheinland. Mein Vater wurde 1923 wegen seiner Loyalität zur Monarchie und zur Regierung von einem Mob von ihnen angegriffen. Er wurde ins Krankenhaus eingeliefert. Als ich ihn besuchte hatte er einen bandagierten Kopf. Sie verprügelten viele Menschen, die nicht mit ihnen übereinstimmten oder sich ihnen widersetzten. Ich hatte einen Freund, dessen Vater ins Koma geprügelt wurde, weil er nicht in die Gewerkschaft eingetreten war.

Sie sehen also, ich hatte keinen Grund, die Kommunisten zu lieben. Als ich aufwuchs, lernte ich ihre dunkle Seite kennen. Ich sah ihre Flugblätter überall in der Stadt aufgehängt, und eine Zeit lang galten wir als rote Stadt. Sie haben viel Geld in die Hand genommen, um Wahlen zu gewinnen, und auch die Zeitungen waren in ihrer Hand. Als die Nazis begannen, sie herauszufordern, war es 1926. Eines Tages sah ich ein Flugblatt, das in den Rinnstein geworfen wurde. Es war von Goebbels und sprach von einem neuen Deutschland, einem nationalen Erwachen, der Abschaffung der gottlosen Kommunisten und der Rückkehr Deutschlands zu einem Ort des Stolzes. Mir gefiel, was ich las, und so ging ich eines Tages mit meinem Vater zu einem Redner, um ihm zuzuhören.



Einer von Tausenden! Von der Kommune überfallen...

Es war eine unruhige Angelegenheit, bei der die Kommunisten den Nazis zahlenmäßig überlegen waren. Ich wollte sie bekämpfen; sie sahen alle so dürr und schmutzig aus. Die wenigen SA-Männer, die dort waren, sahen wie starke Militärs aus und ich wusste sofort, dass ich einer von ihnen sein wollte. Ich sah, wie ein SA-Mann drei Rote aus dem Saal warf und ihnen eine ordentliche Tracht Prügel

verpasste. Als wir den Saal betraten, bewarfen sie die Teilnehmer mit Steinen und allem Möglichen. Ich hörte einen Mann sprechen, der später unser Gauleiter werden sollte, einen Mann namens Josef Grohé. Er begeisterte die Menge, die wohl nur aus ein paar hundert Leuten bestand. Am Ende zeigten wir alle den Hitlergruß. Ich ging mit einem sehr positiven Gefühl nach Hause, ebenso wie mein Vater. Er gab Geld in die Kasse, das einzige Mal, dass ich ihn Geld verschenken sah. Ich war fest entschlossen, den Männern der SA beizutreten, wenn ich die Schule abgeschlossen hatte und mit dem Studium fertig war. Das war 1932, und ich ging zu einem weiteren Treffen in Aachen, zu dem diesmal viel mehr Leute kamen und die Roten von der Polizei zurückgehalten wurden.



Der Führer in Frankfurt (Oder) 1931, während der Uniformverbotszeit

Ich ging zu einem Offizier und fragte, wie ich der SA beitreten könne. Er gab mir eine Adresse, die in der Nähe des Theaters lag. Ich ging hinein und wurde von zwei großen, hart aussehenden SA-Wachen empfangen. Sie brachten mich zu dem verantwortlichen Offizier. Er ließ mich einen Antrag ausfüllen und setzte sich zu mir, um mich mit politischen Fragen zu löchern. Er sagte, sie müssten sehr vorsichtig sein, da Kommunisten versucht hätten, die SA zu infiltrieren, und dann als Agent Provocateurs agierten. Er erzählte mir eine Geschichte, in der einer in Köln aufgenommen wurde und dann Geld gestohlen und Informationen an die roten Führer weitergegeben hatte. Mir wurde gesagt, ich könne arbeiten, mein Studium fortsetzen und von der SA bezahlt werden und bei Bedarf eine Unterkunft erhalten. Ich stimmte zu und unterschrieb die Papiere. Außerdem trat ich der Partei bei, um Unterstützer zu werden. Ich bekam einen Ausweis, der mich als Parteimitglied auswies. Ich erinnere mich noch an den Tag, an dem ich meine braune Uniform erhielt, aber ich musste sie im Voraus bezahlen, worüber ich nicht glücklich war.

Nach meiner Aufnahme in die SA als Mitglied auf Probe musste ich Drill- und Marschübungen mitmachen. Außerdem musste ich an Vorträgen über den Umgang mit unseren Gegnern teilnehmen, und dazu gehörte auch der Straßenkampf. Ich war überrascht, dass die SA überhaupt keine Kämpfe zuließ, es sei denn, wir wurden angegriffen, und dann konnten wir uns verteidigen. Ein Mann wurde gemaßregelt, weil er beim Marschieren einen Roten geschlagen hatte, der ihn aber vorher nicht provozierte. Die SA war eine sehr disziplinierte Gruppe und war ähnlich wie die Armee aufgebaut. Wir hatten Dienstgrade und marschierten mit Präzision wie bei einer Parade. Wir hatten Unterricht, um zu lernen, wie man sich in einem Kampf verteidigt und wie man ein Vorbild für die Partei sein kann. Als ich in der SA aktiv wurde, waren die Wahlen in vollem Gange und Deutschland befand sich in Aufruhr. Wir verbrachten die meiste Zeit damit, Wahlkampf zu machen, was bei so vielen Regierungswechseln häufig vorkam. Wir mussten Redner verteidigen und beim Verteilen von Flugblättern helfen.



Dicke Luft…



Der Kampf um die Straße

Dazu habe ich eine lustige Geschichte für Sie. Die Roten rannten oft auf uns zu, schnappten sich Flugblätter und rannten davon. Es gab da einen Mann, der ziemlich schnell war. Er schnappte sich einen ganzen Stapel unserer Flugblätter und wir sahen sie später verbrannt. Normalerweise steckte er sie in seinen Mantel und konnte so davonlaufen. Mein Kamerad wusste, dass ich auch schnell war. Er legte eine Angelschnur um das oberste Bündel von Flugblättern. Das Ziel nahm den Köder, schnappte sich die Flugblätter und rannte los. Ich rannte hinterher und sah, dass die Schnur ebenfalls mitlief. Als die Leine zu Ende war, riss sie ihn herum und warf ihn zu Boden, und ich lag direkt über ihm. Meine Kameraden waren direkt hinter mir und wir packten ihn, und nachdem wir ihn ein wenig aufgemischt hatten, brachten wir ihn zur Polizei. Wir erfuhren, dass er ein jüdischer Mann war, der für die Universität arbeitete. Er wurde wegen Diebstahls aus politischen Motiven angeklagt und bekam nur eine kleine Geldstrafe, aber da er identifiziert wurde, hörte er auf, unsere Flugblätter zu stehlen.

Wie war es, als Hitler gewählt wurde?

Adi: Das war wahrscheinlich eine der denkwürdigsten Zeiten meines Lebens. Wir hatten viele Stunden für die Partei gearbeitet. Ich wurde zum Studium der Chemie und des Chemieingenieurwesens zugelassen. Später arbeitete ich für die IG Farben in ihrem Kautschukentwicklungslabor und stellte Buna her.

Im Jahr 1932 haben wir jedoch sehr hart daran gearbeitet, die Nachricht zu verbreiten, dass nur Hitler Deutschland vereinen konnte. Die alte Idee, den König zurückzubringen, war längst überholt. Die Roten wollten eine Weltrevolution und sie waren gewalttätig. Überall in Europa schienen sie sich zu erheben, aber auch der Widerstand gegen sie. Sie schwenkten Transparente, auf denen stand: Gott ist eine Lüge, Religion ist das Opium der Massen und offene Grenzen für alle Nationen. Meiner Meinung nach wollten sie eine Masse von Sklaven ohne Identität und ohne Rassenstolz. Diese Taktik verfolgen sie auch heute, nur viel subtiler als früher. Sie haben aus ihrer Niederlage gelernt. Als die Wahlen '32 stattfanden, erhielt Hitler immer mehr Unterstützung. So dass er 1933 zum neuen Kanzler erklärt wurde. Ich hörte die Wahlergebnisse im Radio und es sprach Hindenburg. Es war im Januar, also ziemlich kalt, aber wir gingen raus und feierten. Die Bierhallen waren bis in die frühen Morgenstunden voll.



Das Auto mit dem Reichskanzler Hitler, verläßt um 12 Uhr 40 von der jubelnden Menschenmenge begrüßt, die Reichskanzlei dem damaligen Sitz des Reichspräsidenten in der Wilhelmstrasse.

Nicht viele Rote ließen sich blicken, sie wussten, dass ihre Zeit abgelaufen war. Unser Kommandeur warnte uns, dass wir keine Rache an ehemaligen Feinden dulden und dass wir nun versuchen wollten, uns zu vereinen. Dies löste in unseren Reihen Wut aus, da wir die Roten hassten und uns nun gesagt wurde, dass wir uns mit ihnen

vereinen müssten. In den Monaten nach der Wahl wurden wir als Polizeihelfer eingesetzt, einige Rote protestierten und griffen Geschäfte und Menschen an. Sie wurden schnell verhaftet und weggebracht. Im ersten Jahr passierte nicht viel, abgesehen von der Säuberung von Verrätern in der SA.

Ich habe über die Nacht der langen Messer gelesen. An was erinnern Sie sich aus dieser Zeit?



Stabschef Ernst Röhm (3.v.r.) beim SA-Westfalentreffen in Dortmund, 1933

Adi: Aus irgendeinem Grund erinnere ich mich nicht an viel aus dieser Zeit. Ich war 1934 in der Schule und zeigte immer weniger Interesse an der SA. Unsere Aufgaben waren mit dem Sieg zurückgeschraubt worden. Es gab keine Themen oder Gegner, gegen die man marschieren konnte. Viele der Männer gingen zur Armee oder in neue Ämter in der Partei oder der Regierung, die sich auftaten. Deutschland ging es immer noch nicht gut, Arbeit war schwer zu finden, aber es gab Hoffnung. Hitler sprach oft im Radio, um Pläne für einen Aufschwung zu erläutern, und wir alle warteten. 1934 war das Jahr, in dem die Partei sozusagen aufräumte, Hitler entledigte sich all der faulen Versager um ihn herum. Es heißt, dass Röhm, der Chef der SA, homosexuell war und wütend auf Hitler, weil er nicht zuließ, dass die SA als reguläre Armee übernommen wurde. Ich weiß, dass das sein Traum war, denn er hat einmal mit uns darüber gesprochen. Er sagte, die SA sei die neue Armee Deutschlands und würde die alte Reichswehr ersetzen.

Ich war von Röhm nicht beeindruckt, er war nicht in Form und erinnerte mich an einen faulen Stubenhocker. Ich weiß noch, wie er unsere Truppe inspizierte. Ich war desinteressiert, als ich las, dass die SA-Führung gesäubert wurde. Einige Männer waren verärgert, weil sie glaubten, die rivalisierende SS stecke dahinter. Wir hatten in der Folgezeit obligatorische Versammlungen, und viele verließen die SA, weil sie das Gefühl hatten, dass sie nicht mehr relevant war, und viele ehemalige Kommunisten kamen jetzt dazu. Es gab einen Aufruf zum Vergeben und Vergessen und zur Amnestie für ehemalige Feinde. Ich trat 1935 aus der SA aus, da meine Schule zu viel Zeit in Anspruch nahm und die SA sich mehr zu einem Trinkclub entwickelt hatte als alles andere. Wir konnten bei Paraden oder besonderen Anlässen Uniformen tragen, aber das war es auch schon. Die SA war gegründet worden, um Versammlungen zu schützen und sich gegen die Roten zu wehren, und ihre Zeit war vorbei. Ich lernte viele gute Kameraden kennen, die es zu etwas Größerem und Besserem gebracht haben. Der Dienst in der SA wurde für alle möglichen Ämter in der Partei oder in anderen Arbeitsbereichen angerechnet. Es war für mich möglich, 1938 für die IG Farben zu arbeiten und wurde im Büro für Kautschukforschung eingesetzt. Ich konnte in den Fernen Osten, nach Südamerika und Afrika reisen. Ich behielt diese Position während des Krieges, da meine Arbeit für die Kriegsanstrengungen als unverzichtbar angesehen wurde.



Stabschef Röhm seines Amtes enthoben!

München, 30. Juni. 34

Die Reichspressestelle der N. S. D. A. P. teilt folgenden Erlaß des Führers mit:

Ich habe mit dem heutigen Tage den Stabschef Röhm seiner Stellung enthoben und aus Partei und S. A. ausgestoßen. Ich ernenne zum Chef des Stabes Obergruppenführer Lutze. S. A.-Führer und S. A.-Männer, die seinen Befehlen nicht nachkommen oder zuwider handeln, werden aus S. A. und Partei entfernt, beziehungsweise verhaftet und abgeurteilt.

gez.: Adolf Hitler
Oberster Partei- und S. A.-Führer.

Der Führer hat folgendes Schreiben an den Obergruppenführer der SA gerichtet:

Mein lieber SA.-Führer Lutze!

Schwerste Verfehlungen meines bisherigen Stabschefs zwangen mich ihn seiner Stellung zu entheben. Sie mein lieber Obergruppenführer sind seit vielen Jahren in guten u. schlechten Tagen ein immer gleich treuer und vorbildlicher SA.-Führer gewesen. Wenn ich Sie mit dem heutigen Tage zum Chef des Stabes ernenne, dann geschieht dies in der festen Ueberzeugung, daß es Ihrer treuen und gehorsamen Arbeit gelingen wird, aus meiner SA. das Instrument zu schaffen, das die Nation braucht und ich mir vorstelle. Es ist mein Wunsch, daß die S. A. zu einem treuen und starken Glied der Nationalsozialistischen Bewegung ausgestaltet wird. Erfüllt von Gehorsam und blinder Disziplin muß sie mithelfen, den neuen Menschen zu bilden und zu formen.

Adolf Hitler.

Standartentreffen fällt aus

SA-Kameraden der SA. Standarte 61!

Obiger Umstände halber muß unser Aufmarsch und die Besichtigung unterbleiben.
Es ist selbstverständlich, daß jeder SA. Mann dem Führer die Treue geschworen hat und nur seinen Anweisungen folgt.

Der Führer der Standarte 61
m. d. F. b.
Kausemann, Sturmhauptführer.

Haben Sie Bücher verbrannt oder jüdische Geschäfte verwüstet?

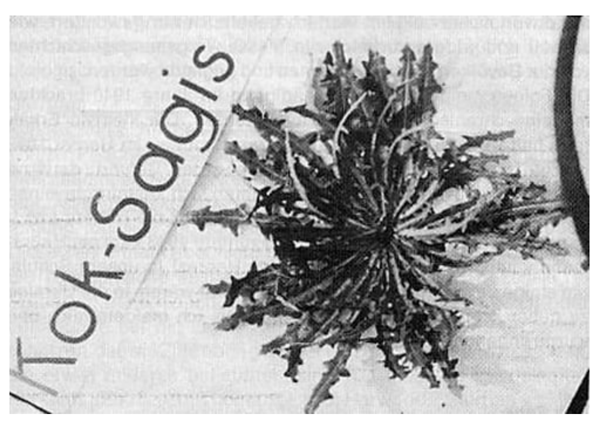
Adi: Nein, und in den Büchern, die Sie gelesen haben, steht es falsch. In jeder Universitätsstadt in Deutschland organisierten Studenten Clubs und Gruppen, um Bücher und Literatur zu entfernen, die der deutschen Geschichte und Kultur kritisch gegenüberstanden. Es gab einen Tag und eine Nacht, in der Stapel von Büchern, hauptsächlich von kommunistischen Autoren, die Gott in Frage stellten, Christen und Deutschland angriffen und gegen Hitler waren, gesammelt und verbrannt wurden.

Sehen Sie, Hitler brachte eine Welle des Patriotismus mit sich: wenn Sie das Land, aus dem Sie kommen, nicht lieben, dann sollten Sie es verlassen. Wir SA-Männer bewachten die Studenten, während sie das taten, damit die Roten sie nicht angreifen konnten. Ich habe gesehen, wie auch Pornohefte, hauptsächlich von jüdischen Druckern und Besitzern, verbrannt wurden. Sie wissen, dass die beiden größten Schmuddel-verkäufer hier Larry Flynt und Hugh Hefner sind, beide sind Juden. Was die jüdischen Geschäfte angeht, so stimmt es, dass wir sie einen Tag lang boykottieren mussten, man nannte das einen Aktionstag. Sie hatten den Boykott aller deutschen Waren auf der ganzen Welt ausgerufen, also haben wir im Gegenzug jüdische Geschäfte identifiziert und die Deutschen aufgefordert, sich zu wehren und nicht bei ihnen zu kaufen. Es war ein ganzer Tag, an dem wir draußen standen und mit Schildern protestierten, das war alles, was wir taten; keine Geschäfte oder Menschen wurden angegriffen.

Wider den undeutschen Geist!

1. Sprache und Schrifttum wurzeln im Volke. Das deutsche Volk trägt die Verantwortung dafür, daß seine Sprache und sein Schrifttum reiner und unverfälschter Ausdruck seines Volkstums sind.
2. Es klafft heute ein Widerspruch zwischen Schrifttum und deutschem Volkstum. Dieser Zustand ist eine Schmach.
3. Reinheit von Sprache und Schrifttum liegt an **Dir!** Dein Volk hat Dir die Sprache zur treuen Bewahrung übergeben.
4. **Unser gefährlichster Widersacher ist der Jude, und der, der ihm hörig ist.**
5. Der Jude kann nur jüdisch denken. Schreibt er deutsch, dann **lügt** er. Der Deutsche, der deutsch schreibt, aber undeutsch denkt, ist ein **Verräter!** Der Student, der undeutsch spricht und schreibt, ist außerdem **gedankenlos** und wird seiner Aufgabe untreu.
6. **Wir wollen die Lüge ausmerzen, wir wollen den Verrat brandmarken, wir wollen für den Studenten nicht Stätten der Gedankenlosigkeit, sondern der Zucht und der politischen Erziehung.**
7. Wir wollen den Juden als **Fremdling** achten, und wir wollen das Volkstum ernst nehmen.
   Wir fordern deshalb von der Zensur:
   Jüdische Werke erscheinen in hebräischer Sprache. Erscheinen sie in Deutsch, sind sie als Uebersetzung zu kennzeichnen.
   Schärfstes Einschreiten gegen den Mißbrauch der deutschen Schrift.
   Deutsche Schrift steht nur Deutschen zur Verfügung.
   Der undeutsche Geist wird aus öffentlichen Büchereien ausgemerzt.
8. **Wir fordern** vom deutschen Studenten Wille und Fähigkeit zur selbständigen Erkenntnis und Entscheidung.
9. **Wir fordern** vom deutschen Studenten den Willen und die Fähigkeit zur Reinerhaltung der deutschen Sprache.
10. **Wir fordern** vom deutschen Studenten den Willen und die Fähigkeit zur Ueberwindung des jüdischen Intellektualismus und der damit verbundenen liberalen Verfallserscheinungen im deutschen Geistesleben.
11. **Wir fordern die Auslese von Studenten und Professoren nach der Sicherheit des Denkens im deutschen Geiste.**
12. **Wir fordern die deutsche Hochschule als Hort des deutschen Volkstums und als Kampfstätte aus der Kraft des deutschen Geistes.**

Die Deutsche Studentenschaft.



Eine Kok-Sagis Pflanze. Der weiße Latex, ähnlich wie beim Löwenzahn, enthält Kautschuk



Häftlinge aus Birkenau auf den Kok-Sagis-Feldern

Was haben Sie während des Krieges gemacht?

Adi: Das habe ich bereits gesagt. Ich habe für die IG Farben gearbeitet und war im Bereich der Kautschukforschung tätig. Wir arbeiteten an vielen Orten in ganz Europa, unter anderem im Lagerkomplex von Birkenau. Wir hatten Bereiche, in denen Pflanzen angebaut wurden, um synthetischen Kautschuk zu gewinnen. Kautschuk war eine Sache, die uns in großen Mengen fehlte. Wir handelten mit der Türkei und Spanien und setzten Blockadebrecher ein, um Gummi zu importieren, aber es war nie genug. Wir mussten sogar erbeutete feindliche Fahrzeuge und abgeschossene Flugzeuge einsetzen, um unsere Fabriken zu unter-stützen. Unser synthetischer Kautschuk war für die Heimatfront und die Kriegsanstrengungen unerlässlich. Ich war damit beschäftigt, einen großen Mitarbeiterstab zu betreuen und Wege zu finden, Pflanzen schneller zu züchten und die Formeln für Buna zu verbessern.

1939 konnte ich eine Frau heiraten, die ich in Bolivien kennengelernt hatte. Sie war die Tochter eines deutschen Bauern, den ich 1938 kennenlernte. Sie hatten eine große

Farm und bauten Getreide an. Sie kam nach Deutschland und beschloss zu bleiben, also beschloss ich, sie zu heiraten. Unsere Flitterwochen waren eine Reise nach Ägypten und eine Kreuzfahrt auf dem Nil. Während des Krieges sind wir sogar verreist, ob Sie es glauben oder nicht. Wir waren 1941 in Schweden, 1942 in Spanien und Portugal und 1943 in Griechenland. Danach war es zu schwer, wegzukommen. 1943 wurden die Bombenangriffe immer schlimmer und wir zogen aus unserer Stadt weg. Im Jahr 1943 wurde Hamburg bombardiert, wobei Zivilisten ins Visier genommen wurden, sodass ich meine Frau in Sicherheit bringen wollte. Sie durfte oft mit mir reisen, aber ich machte mir Sorgen, wenn sie allein war.



Evakuierung der Bevölkerung ins Kasernenlager in Brand

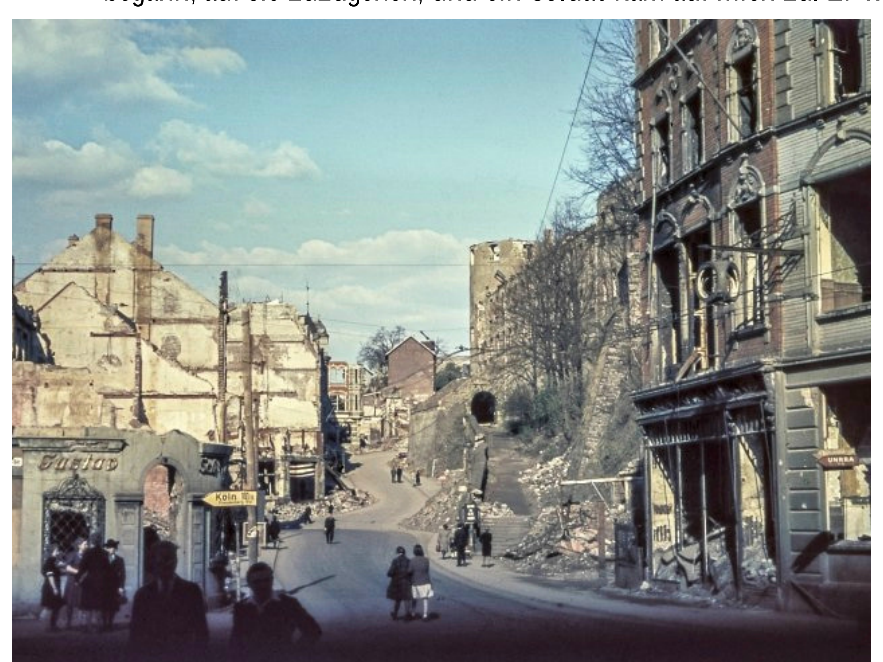
Haben Sie 1944 an der Verteidigung von Aachen teilgenommen? Ich hörte, dass Sie im Krieg gekämpft haben, um die Stadt zu verteidigen.

Adi: Nein, mein Sohn, das ist ein Missverständnis. Ich war nie in der Wehrmacht und habe auch nie gekämpft. Ich wurde gebeten, im Volkssturm, wie Goebbels ihn nannte, auszuhelfen. Ich war 1944 in Aachen und die Stadt war schwer beschädigt, also nicht viel wert, verteidigt zu werden. Die Amerikaner kamen und umzingelten die Stadt, bevor ich zu meiner Frau fliehen konnte, die weiter östlich in Siegen bei meiner Familie war. Die militärischen Führer sagten mir, dass ich beim Bau von Verteidigungsanlagen für die Soldaten helfen müsse, also packte ich mit an und half. Ich wollte nicht als Drückeberger bezeichnet werden und sah, wie ein Mann verhaftet wurde, weil er von der Frontlinie weggelaufen war. Es ging das Gerücht um, dass er erschossen wurde. Mein Hauptziel war es, dabei zu helfen und dann zu verschwinden. Ich war kein Soldat und hatte kein Interesse daran, einer zu sein. Die Amerikaner bombardierten und beschossen die Stadt scheinbar jede Minute. Es war schwer zu schlafen. Ich ging zu dem Hotel, in dem meine Mutter gearbeitet hatte, um Schutz zu suchen. Es wurde bereits benutzt und ich wurde abgewiesen. Ich protestierte bei einem Militäroffizier, dass ich für den Krieg unverzichtbar sei und gehen müsse. Er sagte mir, ich könne gehen, aber die Amerikaner hätten alle Brücken zerstört und ließen keine Flüchtlinge mehr durch ihre Linien.



Ein amerikanischer Soldat im zerstörten Hauptbahnhof, undatiert

Ich war fest entschlossen, die Stadt zu verlassen; ich wollte dort nicht umsonst sterben. Der Krieg war verloren, das wusste jeder und das Überleben war alles, was mich interessierte. Ich machte mich auf den Weg in den Osten und trug einen weißen Kopfkissenbezug bei mir, um zu zeigen, dass ich keine Bedrohung darstellte. Ich konnte Kämpfe hören, als ich aufbrach, also hielt ich es für klug, mich niemandem zu nähern, bis sie sich gelegt hatten. Was mich aus der Stadt rettete, war, dass ich in der Ferne eine amerikanische Patrouille sah, ich hielt meinen Kissenbezug hoch und sie sahen ihn. Ich begann, auf sie zuzugehen, und ein Soldat kam auf mich zu. Er warf mich zu Boden und sah sich um, um zu sehen, ob noch jemand in der Nähe war. Er stellte mich auf die Beine und sie brachten mich zu den Linien. Ich erklärte, ich sei Zivilist und wolle nur zu meiner Familie gelangen. Ich wurde nach Waffen und der SS-Tätowierung durchsucht. Ein Soldat stahl ein Feuerzeug, das ich bei mir hatte, und richtete sein Gewehr auf mich, als ob ich nichts sagen sollte. Das alles geschah sehr schnell und ich konnte das Gebrüll der Schlacht in der Stadt hören. Sie schienen alle daran interessiert zu sein, in diese Richtung zu gehen.



Siegen nach der Zerstörung; aus einem Bildband von Erich Koch

Sie schickten mich auf den Weg und ich setzte meinen Spaziergang in Richtung Osten fort. Ich konnte die Volkssturm-Verteidigung in der Nähe des Rheins und in Köln sehen. Ich war misstrauisch gegenüber allen Militäreinheiten, da ich gehört hatte, dass sie Zivilisten zum Kämpfen heranzogen, aber das habe ich nie gesehen. Ich wurde durch die Stadt gelassen und machte mich auf den Weg nach Siegen. Obwohl unsere Büros bombardiert wurden, musste ich mich trotzdem in behelfsmäßigen Büros zur Arbeit melden. Es gab nicht viel zu tun, denn wir hatten gerade den Osten und alle unsere Felder verloren. Ich wurde gebeten, mich freiwillig für den Volkssturm zu melden und wurde im Februar 1945 nach Hause geschickt. Ich ging zurück nach Siegen und blieb dort, bis alles vorbei war. Das waren also meine Kriegserfahrungen.

Sahen Sie jemals den Lagerkomplex, in dem sich die Fabrik befand?

Adi: Ja, ich war dort und ich habe kein Interesse an den Geschichten, die einige über das erzählten, was dort scheinbar passierte. Ich habe nichts gesehen, was mich beunruhigt hätte. Überall waren Gefangene, die zur Arbeit eingesetzt wurden. Der Geruch, von dem sie sprachen, war unsere Anlage. Ich erinnere mich an einen Brief des Stadtrats, in dem er fragte, ob man wegen des Geruchs von verbranntem Gummi etwas unternehmen könne. Unser Werk lag 3 km östlich des Auschwitz-Komplexes, es hieß Monowitz. Es war ein sehr großer Komplex für die Herstellung und Mischung von Buna und anderen chemischen Produkten. Ich möchte, dass Sie wissen, dass nicht alle dort Häftlinge waren, viele Polen arbeiteten gegen Bezahlung.



I.G. Farbenwerke, Auschwitz-Monowitz, 1941

Die wenigen Male, die ich dort war, sah ich, wie Häftlinge in Bussen aus den Lagern ankamen. Ich fand es seltsam, dass viele nicht einmal bewacht wurden. In der Nähe des Komplexes gab es einen See, an dem ich Gefangene in ihren gestreiften Uniformen beim Angeln sah. Sie wurden überhaupt nicht beobachtet und manchmal schlossen sich die Wachen ihnen an. Ein anderes Mal gab es Fußballspiele und Filmabende. Ich verstehe einfach nicht, was sie heute alles sagen, und die Filme, die sie danach gedreht haben, sind nicht wahrheitsgetreu. Mein Enkel musste sich in der Schule einen Film ansehen, in dem es hieß, dass die Menschen nur dorthin geschickt wurden, um getötet zu werden. Welchen Sinn hätte es, lebenswichtige Menschen zu töten, die einem helfen? Mir wurde gesagt, dass sogar die älteren Häftlinge beim Nähen von Lageruniformen und ähnlichem arbeiteten. Das war 1943, als ich dort war. Viele wurden in die Lager geschickt, so wie die Amerikaner es mit den Japanern im Westen machten. Ich habe nichts von alledem gesehen, nur gesunde, hart arbeitende Menschen.



Häftlinge im zum Arbeitslager Auschwitz III Monowitz gehörenden Außenlager Bobrek, Aufnahme von 1944

Prof. Elk Eber, So war die SA, 1938; Gemälde und Postkarte; von Adolf Hitler für 15.000 RM für das neue Kanzleramt gekauft

„Die SA-Männer hatten nicht den Charakter, der von vornherein abstoßend wirkte wie derjenige der NPD-Leute von heute. ... unter den braunen Mützen waren doch im großen und ganzen normale deutsche Gesichter zu sehen. ... Ich erinnere mich, daß ein bekannter Historiker zu mir sagte: ‚Wenn ein Lastwagen vorbeikam, der mit SA-Leuten besetzt war, nachdem zuvor ein Wagen voller Rotfrontkämpfer vorbeigefahren war, fühlte man sich beschützt.' Eine der wichtigsten Ursachen für den Erfolg des Nationalsozialismus war gerade dies, daß weder die SA- noch die SS-Männer als Außenseiter oder Barbaren auftraten wie die Glatzköpfe heute. Denn zu behaupten, eine von Anfang an als verbrecherisch erkennbare Bewegung hätte in freien Wahlen die Hälfte der Stimmen eines großen Volkes gewinnen können, das noch dreißig Jahre vorher als die wissenschaftlich führende Weltmacht galt, ist absurd. Dann müßte man schon das ganze deutsche Volk als verbrecherisch bezeichnen, und das wäre in meinen Augen grotesk." - Ernst Nolte